

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Sonntag, den 10. September 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Politische Handlungen.

Deutschland.

Eine amtliche Kundgebung der deutschen Regierung zu Gunsten Dreyfus' ist, wenngleich v. Schwarzkoppen nicht die Erlaubniß zur Aussage erhalten hat, doch noch in letzter Stunde erfolgt. Die Kundgebung erschien im amtlichen Theil des „Reichsanzeigers“ vom Freitag Abend und lautet wörtlich, wie folgt:

Wir sind ermächtigt, nachstehend die Erklärungen zu wiederholen, welche hinsichtlich des französischen Hauptmanns Dreyfus die kaiserliche Regierung, bei loyaler Beobachtung der einer fremden inneren Angelegenheit gegenüber gebotenen Zurückhaltung, zur Wahrung ihrer eigenen Würde und zur Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit abgegeben hat.

Der kaiserliche Botschafter bei der französischen Republik, Fürst Münster von Dornburg hat nach Einholung der Allerhöchsten Befehle seiner Majestät des Kaisers im Dezember 1894 und Januar 1895 dem Minister des Auswärtigen Herrn Hanotaux, dem Ministerpräsidenten Herrn Dupuy und dem Präsidenten der Republik Herrn Casimir Perrier wiederholt Erklärungen dahin abgegeben, daß die kaiserliche Botschaft in Frankreich niemals, weder direkt noch indirekt irgendwelche Beziehungen zum Hauptmann Dreyfus unterhalten hat.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister Graf von Bülow, hat am 24. Januar 1898 in der Bundestagkammer des Reichstages folgende Erklärung abgegeben: „Ich erkläre auf das Allerbestimmteste, daß zwischen dem gegenwärtig auf der Inselinsel befindlichen französischen Exkapitän Dreyfus und irgend welchen deutschen Organen Beziehungen oder Verbindungen irgend welcher Art niemals bestanden haben.“

Mit diesem Schritt hat die deutsche Regierung alles gethan, was man billiger Weise verlangen kann. Wenn die militärischen Richter in Rennes nicht ganz verblendet sind, wenn sie keinen neuen Justizmord begehen wollen, so müssen sie dieser Kundgebung den ihr für die Entscheidung gebührenden Werth beimessen, indem sie Dreyfus freisprechen. In der Veröffentlichung des „Reichsanzeigers“ ist ein Erfolg der Bemühungen Labors zu erblicken.

Die agrarischen Geißsporen ziehen tapfer vom Leder, während die Konservativen sich in dem Konflikt mit der Regierung eine zielbewußte Zurückhaltung auferlegen. Bezeichnend hierfür sind verschiedene Äußerungen der „Dtsch. Agrar. Korresp.“ des bekannten landblinderischen Publizisten Edmund Klapper, die soeben durch die Presse gehen. In dem Organe des Herrn Klapper wird mit erfrischender Offenheit gesagt, die Konservativen müßten dem Kaiser gegenüber, so lange er sich nicht ihrem Willen beugt, streifen; der Kaiser dürfe keine Minister finden, die ihn nicht „bezwingen“. Minister aber, die sich seinen persönlichen Wünschen fügen, die müßten „parlamentarisch, publizistisch und gesellschaftlich“ geächtet werden. Wenn sich dann keine Leute mehr finden, die Minister werden wollen, so wäre der Monarch „einfach gezwungen, seine Wahl auf wirkliche Männer zu lenken“. Von Hohelohe sagt die „Deutsche Agrar. Korresp.“, daß dieser „hochgealterte Greis“ sich ganz in den neuzeitlichen Formen des „bourgeois, kapitalistischen Denkens“ bewege, „das keine Aufgabe einzig in der Mehrung der Händlerprofite erblickt“. Miquel sei so gewandt, daß er seine Kompartenten immer schon „eingeseift habe, bevor sie überhaupt merken, daß sie bardirt werden“. Die übrigen Minister bezeichnet Klapper überhaupt nur als „Bureauherra“. Unter einem „anderen Regenten“ könnten sie vielleicht ganz gute Theilstücke der Staatsmaschine sein. Weiter verlangt Edmund Klapper die Budgetverweigerung. Er schreibt:

„Beharrt die Staatsregierung auf ihrem Rechtsbruch, (d. h. die Maßregelungen der Beamten) dann wird man, trotz aller in diesem Punkt uns überkommener und bisher so fest aus aufgehenden Anschauungen, konservativerseits die ultima ratio des Budgetrechtes anzuwenden, gezwungen sein. Diese Nothwendigkeit mag sehr bitter sein, und es möge die uns überlieferten Anschauungen noch so sehr dagegen streiten; eine kühle Erwägung, die alle sonstigen Möglichkeiten erschöpft und bis zu ihrem letzten Konsequenzen durchdenkt, führt immer wieder zu dem gleichen Subpunkt: verfassungsmäßiges Recht gegen verneinende Willkür.“ — Das sei politische Moral gegen politische Korruption.

Das ist scharfer Tabak, und die „Kreuzzeitung“ beeilt sich denn auch, Herrn Klapper von den Hochschöhen der konservativen Partei abzuschütteln, indem sie bemerkt:

„Wir können gegen diese Aufforderung (der Budgetverweigerung) nicht entschieden genug Einspruch erheben. Wollten die Konservativen ihr Folge leisten, so würden sie anführen, eine monarchische Partei zu sein. Eine solche wollen

sie aber bleiben, selbst wenn sie einmal nicht in der Lage sind, einem auf königlichen Befehl dem Landtage vorgelegten Gesetzentwurf zuzustimmen, und wenn ihrer Partei deshalb durch Maßregelungen ihrer Mitglieder eine schwere Kränkung auferlegt wird.“

Gegen die sonstigen Vorschläge des Herrn Klapper scheint auch die „Kreuzzeitung“ nichts einzuwenden zu wollen. Ein Beweis, daß die Entrüstung über Klapper nur geheuchelt ist.

Amtsrichter Dr. Esche in Dresden, nationalliberaler Reichstagsabgeordneter für den 21. sächsischen Wahlkreis, hat unlängst plötzlich den Staatsdienst quittirt, was allgemein auffiel. Jetzt findet der Vorfall eine bezeichnende Erklärung. Herr Dr. Esche ist natürlich zur Ausübung seines Mandates während der Tagung des Reichstages beurlaubt. Aus diesem Grunde sind nun aber Herrn Esche seitens des Amtsgerichtspräsidenten die ihm sonst zukommenden Gerichtsferien verweigert (!) worden. Das Ministerium hat nun zwar auf eingelegte Beschwerde hin Herrn Esche zu seinem Rechte bzw. zu seinen Ferien verholfen. Dieser hat aber wegen dem Vorkommniß seine Entlassung aus dem Staatsdienst verlangt. Herr Esche ist ein schwerkreicher Mann und braucht sich so etwas nicht bieten zu lassen. — Hoffentlich wird der Fall im Reichstag eingehend erörtert.

Der kaiserliche Appell an die edlen Herren von der Kirche (vergl. die Straßburger Rede des Kaisers) findet auch in evangelisch orthodoxen Kreisen nicht unbedingten Beifall. Der „Reichsbote“ erklärt: Die kaiserlichen Worte, so wie sie lauten, „sind geeignet, Bedenken zu erwecken.“ Die Kirche könne es nicht anerkennen, „daß der einzige Halt und Schutz der Kirche dem Unglauben gegenüber die kaiserliche Hand und das Wappenschild des Deutschen Reiches sei. Solchen Schutz könne der Staat nur leisten, wenn es sich um äußerliche Gewaltmaßregeln gegen den Unglauben handelte.“ Ganz Stöcker's Meinung. Auch die ultramontanen Kreise spenden dem Appell weder Zustimmung noch Beifall. Die „Köln. Volksztg.“, das Hauptorgan des rheinischen Zentrums, ist nicht der Meinung, daß „in der heutigen bewegten Zeiten die kaiserliche Hand und das Wappenschild des Deutschen Reiches der einzige Halt und der alleinige Schutz ist, den die Kirche hat.“ Das ultramontane Blatt erklärt nach einigen Verheugungen dann nachdrücklich die Souveränität der Kirche. Die konfessionellen und gescheiterten geistlichen Herren stimmen also der kaiserlichen Rede durchaus nicht ohne Einschränkung zu.

Der Ministerverbrauch unter dem neuen Kurs. Wir erwähnten dieser Tage, daß durch den Rücktritt der Minister Boffe und v. d. Rede die Zahl der gegenwärtig lebenden inaktiven Staatsminister sich auf 21 erhöht habe. Diese Angabe ist, so bemerkt die „Magdeb. Ztg.“, nur in sofern richtig, als es jetzt 21 ehemalige Staatsminister giebt, die diesen Titel noch führen. Die Zahl sämmtlicher noch lebenden ehemaligen Staatsminister ist noch etwas größer. Es treten jenen 21 noch hinzu der frühere Finanzminister Hohrecht, dem bei seinem Ausscheiden die Fortführung des Titels als Staatsminister nicht gewährt wurde, und die Kriegsminister, die nach ihrem Ausscheiden den Titel Staatsminister nicht mehr führen. Von früheren Kriegsministern leben noch v. Verdij du Bernois und Bronsart v. Schellendorff II. Im ganzen giebt es also jetzt 24 ehemalige Staatsminister. Von ihnen sind nur v. Delbrück, Falk, v. Hofmann, Graf Hoffeldt und v. Puttkamer vor dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers aus dem Dienste geschieden, die übrigen 19 erst später. Von den seit 1888 ausgeschiedenen Mitgliedern des Ministeriums sind außerdem schon fünf gestorben, Fürst Bismarck, Graf Caprivi, v. Friedberg, Bronsart v. Schellendorff I und v. Kattenborn-Stachau. In den letzten 11 Jahren sind also schon 24 Minister als solche aus dem Amte geschieden. — Größer ist der Verbrauch an Ministern in parlamentarisch regierten Staaten auch nicht. Der Unterschied ist bloß der, daß die verabschiedeten Minister in Deutschland hohe Wartegelder beziehen, was in den anderen Staaten unseres Wissens nicht der Fall ist.

Amtliche Streikstatistik. In den Vierteljahreshften zur Statistik des Deutschen Reiches wird soeben die amtliche Streikstatistik für das 2. Quartal d. J. veröffentlicht. Es wurden vor dem 1. April 1899 begonnen (aber erst später beendet) 48 Streiks, im 2. Quartal d. J. wurden begonnen 357 Streiks. Beendet wurden im 2. Quartal 352 Streiks. An den beendeten Streiks

waren 2476 Betriebe betheilig, in denen bei Ausbruch des Streiks 69 832 Arbeiter beschäftigt waren. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden betrug 34 509. Als „kontraktbrüchig“ werden davon 8888 Arbeiter bezeichnet. — Diese Streikstatistik, die aus polizeilichen Quellen schöpft, ist mit großer Vorsicht aufzunehmen. Besonders die außerordentlich große Zahl der angeblichen Kontraktbrüchigen mahnt zur Vorsicht.

Neue Ausgaben für den Militäretat in Sicht. Der liberal-reaktionären „Schlesischen Volkszeitung“ wird aus militärischen Kreisen geschrieben: „Die Ausrüstung einiger der im Elsaß liegenden Jägerbataillone mit Magimischen Maschinengewehren, von der die Straßburger Post berichtet, verdient nicht nur in taktischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht besondere Beachtung. Denn offenbar handelt es sich bei ihr um einen bereits in ziemlich vorgeschrittenem Stadium befindlichen Versuch der praktischen Verwendung dieser neuen Schnellfeuerwaffe zunächst bei einem Theil der Jägertruppe, der voraussichtlich, wenn seine Ergebnisse günstige sind, auch auf deren übrigen Bataillone ausgedehnt und zur Einführung der Magimgewehre bei den gesammten Jägern und Schützen des deutschen Heeres führen wird.“ — Thut Geld in Eueren Beutel, Steuerzahler!

„Streng nationale Wirtschaftspolitik, Erhaltung von Thron und Altar“ für 6 bis 8 Mark Diäten, je nach den Erfolgen! Vor kurzem fand sich im Anzeigentheile der „Schlesischen Zeitung“ das nachstehende Inserat: „Redner zu volkstümlicher Besprechung von wirtschaftspolitischen Dingen werden für die Wintermonate gegen Diäten gesucht. Adressen erbeten unter L. 164 an die Expedition der Zeitung“. Einem Anfragenden ging das nachstehende Schreiben zu: „Schweidnitz, den . . . August 1899. Ueber die beabsichtigte Thätigkeit der unter Ch. L. in der „Schlesischen Zeitung“ gefuchten Redner theile ich Ihnen infolge Ihrer gefälligen Zuschrift vom . . . d. M. folgendes ergebenst mit: Der Zweck dieser rednerischen Thätigkeit ist immer weitere Ausdehnung des Bundes des Land- und Wirthes. Das Welen des Bundes wollen Sie, soweit Sie darüber nicht schon unterrichtet sind, aus beiliegender Broschüre ersehen, nämlich streng nationale Wirtschaftspolitik, Schutz und Erhaltung von Landwirtschaft und Mittelstand, von Thron und Altar. Die Beschäftigung dauert 4 bis 5 Monate im Winter, und zahlt der Bund an Reisekosten Eisenbahnfahrt 3. Klasse und, je nach den Erfolgen der Versammlungen, 6 bis 8 Mk. Diäten. Die Voraussetzung für die Erfolge ist Begeisterung für die nationale Sache, ein warmes Herz für Landwirtschaft und Mittelstand, sowie Redegewandtheit. Es handelt sich hierbei mithin nicht um Schaffung einer Existenzgrundlage, sondern um verdienstvolle und für den Redner nützbringende Ausfüllung freier Zeit. Wenn Sie hiernach bereit sind, sich uns zur Verfügung zu stellen, dann ersuche ich Sie ergebenst, freundlichst mir recht bald einen kurzen Lebenslauf, den Nachweis Ihrer Thätigkeit bis in die neueste Zeit und etwaige Empfehlungen zukommen zu lassen. Ergebenst Bund der Landwirth, Geschäftsführung von Schlessen. Dr. C. Rincke.“

Ueber den Aethermißbrauch bringt das „Neurologische Centralblatt“ eine Abhandlung von Dr. Sommer-Altenberg. Die Beobachtungen Sommers beziehen sich nur auf Ostpreußen, das Paradies unserer ostelbischen Schnapsjunker. Es ist nach amtlichen Ermittlungen festgestellt, daß bereits im Jahre 1897 allein im Stadt- und Landkreise Memel 8580 Liter Aether zu Trinkzwecken verkauft worden sind. Dabei steht nicht fest, wie viel Aether von auswärts in diesen Kreis eingeführt worden ist. Sommer berichtet, daß in Memel die Folgen des Aethertrinkens schon im gewöhnlichen Straßenleben bemerkbar seien. Der Aetherrausch ist wohlfeiler und verführerischer als der Schnapsrausch. Was man aber mit 75 Tropfen des Hoffmann'schen Präparates, also etwa mit einem Gramm, erreicht, das wird kaum mit 50 Gramm Brantwein erzielt. Die ungeheure Zunahme des Aetherverbrauches hat, so schreibt ein Arzt der „Berl. Volksztg.“, thatsächlich mit der Erhöhung des Brantweinpreises infolge stärkerer Besteuerung im Jahre 1887 ihren Anfang genommen. Ein Liter Trinkbrantwein wird in Memel mit 1,30 Mk. verkauft, während

die gleiche Menge Aether 1 Mk. kostet. Branntweintrinker, die früher einen Liter Branntwein pro Tag getrunken haben, begnügen sich, wenn sie zum Aethertrinken übergehen, in der ersten Zeit mit ca. 1/4 Liter. Es wird für sie daher zunächst der Kauf um das Fünffache verbilligt. Darin liegt die Verführung, wenn freilich auch nach kurzer Zeit das Bedürfnis nach dem Gift sich steigert, so daß tägliche Mengen bis zu einem Liter nichts Seltenes sind. Die Liebesgabenpolitik vertheuert dem Arbeiter die notwendigen Lebensmittel, sie zwingt ihn, statt des gesünderen Bieres Tafel, statt des Kartoffelschnapses Aether zu trinken.

Kleine politische Nachrichten. Der allgewaltige „General-Gouverneur“ der Philippinen, General Otis, soll abgesetzt werden. Wie aus Washington telegraphisch wird, geht General Miles nach den Philippinen, um die militärischen Operationen zu leiten, während Otis mit der Zivilverwaltung der Inseln betraut ist. Der venezolanische Geschäftsträger in Washington erhielt von seiner Regierung eine Depesche, wonach die Meldung über den Ausbruch einer Revolution in Venezuela angeordnet ist. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Japan meldet, daß Japan weitere 22 Häfen dem ausländischen Handel gemäß den neuen Handelsverträgen geöffnet habe.

Frankreich.

Zum Dreyfusprozeß. Eine Sonderausgabe des „Figaro“ meldet, Lator sei angesichts des glänzenden Plaidoyers Demange's entschlossen, nur einige Minuten zu sprechen. Zweifellos werde Sonnabend Mittag das Urtheil bereits gefällt werden. — Der ehemalige Gouverneur von Madagaskar, Laroche, richtete an Souaüst, den Präsidenten des Kriegesgerichts, einen Brief, worin er Hauptmann Freyftätter gegen die Beschuldigung Mercier's vertheidigt. — Die Erklärung des angeblichen deutschen Generalstabsbeamten im „Journal von Atlanta“ (Georgia), daß der Bankdirektor Florischütz in Sonneberg Zahlungen für geheime Dokumente des französischen Kriegsministeriums vermittelt hat, wird von Koburg aus, wo Florischütz gegenwärtig amerikanischer Vize-Konsul ist, als erfunden bezeichnet. Der angebliche Generalstabsbeamte ist ein gewisser Bernstein und ist nie beschäftigt gewesen.

Serbien.

Der Hochverrathprozeß hat am Freitag in Belgrad begonnen. Vor dem Gerichtssitz lagen blutbefleckte Kleidungsstücke des Adjutanten Lukisch. Auf der Anklagebank nahmen 24 Personen Platz. In der vordersten Reihe saß der Attentäter Knezewitsch, von 4 Gensdarmen bewacht. — Erhängt aufgefunden wurde, wie „Wolfs-Bureau“ aus Belgrad meldet, der in dem Hochverrathprozeß Angeklagte Präfekt Jivko Ungielski am Freitag früh in seiner Kerkerzelle. Er soll einen Brief hinterlassen haben.

Transvaal.

Die Transvaalkrise. Der Konflikt zwischen England und Transvaal ist nunmehr endlich nach langem Hin- und Herwerbhandeln an einem Punkt angelangt, wo es kein Zurückweichen mehr für beide Theile giebt. Man wird sich, daran lassen die vorliegenden Nachrichten kaum noch einen Zweifel übrig, demnächst auf den Ausbruch des Krieges gefaßt machen müssen. Die letzte Note der Transvaalregierung, die kräftige Sprache der Buren in ihrer Volksvertretung und endlich die heiderseits geradewegig betriebenen Kriegsrüstungen deuten darauf hin, daß alsbald an die Stelle diplomatischen Notenwechsels die kriegerischen Aktionen treten werden. Gestern, Freitag, fand in London ein Ministerrath statt. Die Meldungen darüber lauten dahin, daß ein Ultimatum an Transvaal abgesandt worden ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 9. September.

Die Soldaten scheinen es hier z. Th. nicht besonders gut gehabt zu haben. So schreibt man der „Eis.-Ztg.“: Ueber die Verpflegung der unserer Stadt zuertheilten Einquartierung, welche bekanntlich bei hiesigen Wirthen in Massenquartiere gelegt worden ist, wird theilweise sehr heftige Klage laut. Ein Wirth hat die Soldaten, welche bei ihm in Quartier gelegt worden sind, mit 20 Pfennigsmarken für die Koststücke ausgerüstet, wofür sie sich dort präsen lassen mußten. Die Folge war, daß diese Leute nach dem anstrengenden Dienst des Tages nicht einmal satt wurden. Den Fouriren wurde von demselben Wirth des Morgens eine Tasse Kaffee und eine trockene Semmel als Frühstück angeboten. In den meisten Massenquartieren hat es an Bettdecken gefehlt. Die Leute haben unter ihren Mänteln schlafen müssen. Dem Divisionskommandeur Excellenz Generalleutnant v. Fischer wurden diese Vorfälle, wie es heißt, sofort gemeldet, und soll derselbe sich in den energichsten Ausdrücken gegen solche Uebervertheilungen ausgesprochen haben. Soweit uns bekannt, wird für die Einquartierung ein

sehr anständiger Preis gezahlt, für den eine angemessene Bewirthung möglich ist, ohne daß der Wirth auf einen Verdienst zu verzichten braucht. Unter dieser Umständen würde die an zoologische Gärten gemahrende Abfütterung der ermatteten und der Stärkung bedürftigen Soldaten nicht scharf genug zu tadeln. — Unter dem Militär herrschte gestern eine sehr schlechte Stimmung. Man sprach sich z. Th. äußerst scharf und abfällig über das „gastliche“ Lübeck aus. Auch in der Bevölkerung ist der Unwille über die Vorkommnisse ein großer und u. E. berechtigter. Ehre legt Lübeck sich mit diesen Dingen nicht ein.

Krieg im Frieden. Bei den gestern in der Nachbarschaft abgehaltenen Wandern sollen mehrere Fälle von Stichschlag vorgekommen und ein Husar gekürzt sein, wobei zum Glück der Reiter unverfehrt blieb, während sein Pferd verletzt wurde.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr an der Untertrave. Zwischen der Alsheide und Dr. Altesfähre bei Schuppen 11 gerieth der etwa 7-jährige Sohn des in der Peterstraßenstraße wohnenden Hafnarbeiters Perffson mit dem Kopfe zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen und wurde derart gequetscht, daß er, ohne einen Laut von sich zu geben, auf der Stelle verschied. Ein Träger brachte die kleine Leiche in die Wohnung der Eltern. Ein Bruder des Verunglückten wäre um ein Paar vom gleichen Schicksale ereilt worden, wenn ihn nicht ein Hafnarbeiter heruntergebrückt hätte. Der Fall ist sehr bedauerlich, da auch der Vater bereits zweimal von einem Unfälle betroffen wurde und Rentz bezieht, und die Familie so zahlreich ist, daß auch die Mutter tagaus, tagein arbeiten muß, um für den Hausstand das Nöthige zu erwerben.

Seinen Verletzungen erlegen ist, wie man uns mittheilt, der Maurer Frank, welcher vor einigen Tagen in einem Bau an der Breitenstraße aus dem zweiten Stock in die Tiefe stürzte. Er hinterläßt Frau und eine Reihe unmündiger Kinder.

s. Deffentliche Holzarbeiterversammlung. Am Mittwoch Abend sprach der Reichs- und Landtagsabgeordnete Genosse Rloß-Stuttgart vor einer gutbesuchten Versammlung in den „Centralhallen“ über „Unternehmerterrorimus“. Der gehaltvolle, wohlbedachtete Vortrag fand lebhaften Beifall. In der Diskussion besprach Genosse Damer den deutschen Tischlertag und das Verhalten der hiesigen Innungsmeister und forderte zur Agitation unter den Nichtorganisirten auf, während Genosse Willers der dänischen Ausgesperrten gedachte und ermahnte, die Unterstützung für diese Woche noch voll zu zahlen. — Im Anschluß an diesen Bericht wollen wir gleich darauf hinweisen, daß die hiesige Tischlerinnung sich nicht entblüdet hat, in ihrer letzten Mitgliederversammlung ohne Widerspruch (!!) von irgend einer Seite zu beschließen, eine **Petition für die Buchhausvorlage** an den Reichstag zu senden. Das geschieht von einer Korporation, die **seit zehn Jahren** ihre Angelegenheiten mit den Gesellen **friedlich** geregelt hat! Wir finden kein Wort, das scharf genug wäre, diese unerhörte und unverantwortliche Handlungsweise gebührend zu brandmarken. Sie kennzeichnet das sittliche Niveau, auf dem das engherzige Kleinmeisterthum steht.

pb. Die Leiche eines hiesigen Arbeiters wurde am Donnerstag Mittag bei dem Evers'schen Holzlagerplatze aus dem Stadtgraben gezogen.

pb. Zu Haft gerieth ein Handlungsgehülfe wegen Uebertretung der Gewerbeordnung.

pb. Anzeige ist erstattet gegen zwei Arbeiter, welche einem Dachdeckermeister Kupferplatten gestohlen haben sollen, und gegen eine Anzahl Schulknaben, welche beschuldigt werden, aus einem Garten der unteren Fleischaunerstraße Döft entwendet zu haben.

pb. Gestohlen wurde einer Arbeiterin aus ihrer Wohnung ein Portemonnaie mit 53 Mark, einem Mann auf der Arbeitsstätte ein Portemonnaie mit 20 Mark.

Die Bauweise mit bestimmten Zwischenräumen ist vorgeschrieben worden 1. für den Theil der Friedenstraße zwischen den Grundstücken Friedenstraße Nr. 65 und 72 einerseits und der Kerkringstraße andererseits; 2. für den Theil der Broilingstraße zwischen den südwestlichen Grenzen der Grundstücke Ludwigstraße Nr. 67 und 69 einerseits und der Friedenstraße andererseits; 3. für die Stitenstraße zwischen der jetzigen südwestlichen Grenze des Grundstückes des Gemeinnützigen Bauvereins und der Friedenstraße; 4. für die Südseite der Kerkringstraße zwischen

der jetzigen südwestlichen Grenze des Grundstückes des Gemeinnützigen Bauvereins und deren nordwestlichen Verlängerung einerseits und der Friedenstraße andererseits.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten wird die Strecke der Straße „An der Untertrave“ von der Fischergube bis zur Beckergrube vom Montag, den 11. d. Mts., bis zur Fertigstellung gesperrt werden.

Deffentliche Schulprüfungen, 2 Uhr beginnend, finden statt in Keede am 11., Dückelsdorf am 12., Rückniz am 14. und Crrau am 18. d. Mts.

Die mündliche Entlassungsprüfung in der Präparandenanstalt beginnt am Sonnabend, den 16. d. Mts., Vormittags 7 Uhr.

Zu das Handelsregister ist am 8. September 1899 eingetragen auf Blatt 2141 die Firma: „J. Becker.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Johann Friedrich August Becker, Kaufmann in Lübeck.

Oldenburgische Landtagswahlen. Die Wahlmännerwahlen für die Landgemeinde **Cutin** finden am **Donnerstag, den 21. September, von 4—6 Uhr Nachmittags** in Böhmcker's Gasthof in Neudorf statt. Es sind fünf Wahlmänner zu wählen. Die Wahlmännerwahlen für die Gemeinde **Malente** finden gleichfalls am **Donnerstag, den 21. September, von 4—6 Uhr Nachmittags** statt, und zwar in Lorenzen's Gasthaus in Malente. Hier sind vier Wahlmänner zu wählen. In der Gemeinde **Kerkirchen** sind drei Wahlmänner zu wählen und zwar am **Freitag, den 22. September, von 3—5 Uhr Nachmittags** in Fändick's Gasthaus in Mallwisch. — Genossen des nördlichen Fürstenthums, seid auf dem Posten! Ihr habt bei den Gemeinderathswahlen gezeigt, was Ihr zu leisten vermögt; seht Euren Ehrgeiz darein, auch bei den Landtagswahlen den Sieg an Eure Fahnen zu heften! Das Bewußtsein, für die Gesamtheit etwas errungen zu haben, wird die Arbeit belohnen, die Ihr auf Euch nehmt!

* **Aus dem Fürstenthum Lübeck.** Einkommensteuernrollen liegen zur Einsicht wie folgt aus: Für Distriktkau bei Herrn Moebius in Neudorf, für Westratkau bei Herrn Schunk in Klein-Timmendorf, für Kensefeld bei Herrn Utesch in Horsdorf und zwar vom 10.—23. d. M.

Im Tiboli-Theater fand gestern als Regie-Benefit für Felix Seidel eine Aufführung der Mauthab'schen Berliner Gesangsposse „Der Walzerkönig“ statt, deren vortreffliche Darstellung den lebhaften Beifall der leider nur wenig zahlreich erschienenen Zuschauer fand. Die Aufführung, wohl vorbereitet, machte einen guten Eindruck. Ein besonderes Verdienst um das gute Gelingen erwarben sich Felix Seidel (Amadüs Höpner), Leo Gabriel (Guido) und Wila Reschlowitz als Pauline Pankfisch. Am morgigen Sonntag wird die Posse wiederholt und zwar in Verbindung mit dem Schwanl „Müller und Müller.“ Es ist die vorletzte Doppel-Vorstellung der diesjährigen Saison. Hoffentlich erzielen die Künstler an beiden Sonntagen noch ausverkauft Häuser.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:
Bisher quittirt 3960,92 Mk.
Verstarbeiterverband 2,15 „
Cutin, durch G. B. abzügl. Befehl . . . 11,85 „
Summa 3964,92 Mk

Redaktion des „Vab. Volksb.“

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 8. Septbr.

Butter.

I. Qualität	Mk 112—120
II. Qualität	„ 109—111
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	„ 100—105
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„ 80—90
Galizische und ähnliche	„ 84—90
Finnländische Sommer	„ 86—92
Amerikanische Waare	„ 82—92

Streichholz-Bichmarkt.

Hamburg, 8. September.

Der Schmelzhandel verlief gut. Angeführt wurden 2240 Stk. Preise: Verlandschweine, schwere 46—49 Mk., leichte 50—51 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Feinste Marken Margarine

Pfd. 50, 55, 60 und 70 Pfd. empfiehlt

F. Höpner

Königsstraße 68 d. d. Süßstraße.

Empfehle meine von mir selbst practisch angefertigten Gobelbänke. — Trodenes Material, gute Arbeit. —
Marecks, Fleischaunerstraße 80.

Viele gebrauchte **Fahrräder** billig.

O. Störzner, Johannisstr. 33.

Die großen schönen

Koch- u. Essbirnen

Pfd. 10 Pfd., sind wieder eingetroffen.

Joh. Nagel.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Gesellschaft

Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Musik. Jack's Musikhaus
Königsstraße 86.
Reparat. an Harmonikas, Spielböjen zc. zc. Bieher stimmen u. beziehen bill. in

Speise-Halle-Hansa

Mengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von 11 1/2 — 2 Uhr.

à Person 40 und 50 Pfd. Abendessen von 6—9 Uhr. à Person 30 und 40 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu sofort ein gutes Logis
Krankestraße 8, Holtheuthor.

Ein Aufsjher gesucht

der Bescheid weiß
Fischergube 22.

Ein gut verzinsbares Haus mit zwei Wohnungen à 3 Zimmer, Küche, Keller, Boden und Hofplatz, Wasser und Clozet im Hause. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zum 1. Oktober eine leere heizbare Stube vorm Holzenthor zu vermieten am liebsten an einzelnen Mann. Näheres Engelswisch 47, 2. Stg.

Zum 1. Januar eine Wohnung im Preise von 160—200 Mk. gesucht. Offerten unter H P an die Expedition dieses Blattes.

Eineucht 6 wöchentliche stehen zum Verkauf
Ferkel
bei F. Staack jr., Hensfeld.

Zu billigsten Preisen

— Brennmaterialien —
frei ins Haus.

Wilh. Körner, Blandstraße 14 a.

Ein Kinderwagen und ein Tisch

zu verkaufen.
Reiterstraße 42 a.

Werkzeuge
 garantiert gute Qualität
 für Zimmerer, Tischler, Maurer,
 Tischler, Schlosser, Schmiede, Stell-
 maker, Böttcher empfiehlt
J. F. B. Grube
 Inh. Rud. Müller.

Einen Posten
 Taschenmesser, Rasirmesser, Tischmesser
 u. Gabeln, Brodmesser u. Schlachtmesser
 welche von Feuchtigkeit gelitten haben, sollen
 wegen Umzugs nach meinem Hause
8 Holstenstrasse 8
 30 pCt. unter Preis verkauft werden
Heinr. Oldorf
 Holstenstraße 32.

Schweizer Käse
 Pfund 60 und 80 Pfg.
Tilsiter Fettkäse
 Pfund 40, 50 und 60 Pfg.
Alten Holsteinerkäse
 Pfund 25 und 30 Pfg.
 empfiehlt

Butter-Handlung 'Zur Krone'.
Margarine
 nur feinste Marken
 empfiehlt

Butter-Handlung 'Zur Krone'.
 Pa. hiefiges Schweinef. Pfd. 55 Pfg.
 " Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
 " hiefige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
 " " fetten und mageren Speck
 Pfund 70 Pfg.
 " Queenfleisch Pfd. 55 Pfg.
 " gekochte Würst Pfd. 60 Pfg.
 " geräucherte Würst Pfd. 70 Pfg.
 empfiehlt

W. Strohheldt
 Glockengießerstraße 73.
 Jeden Sonnabend:
Warme Knadwurst
 sowie frische Bierwurst
Oswald Heine
 Crossforder Allee 32a.

Wakenitz-Ruh.
 Restaurant, Caffee- und Biergarten.
 Vermietungen von Lustböden.
 30 Augustenstrasse 30
 vis-à-vis der Moltkebrücke.
 F. Franz.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit
 dem Inhalt der
Reichsgesetze
 bekannt zu sein, empfehlen wir:
 Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
 Strafprozeßordnung nebst Ge-
 richtsverfassungsgesetz. 1,60 "
 Civilprozeßordnung mit Gerichts-
 verfassungsgesetz, Einführungsgesetz,
 Nebengesetzen und Ergänzungen 2,50 "
 Gesetz betr. die Gewerbeverordnungen 0,50 "
 Unfallversicherungsgesetz 2,00 "
 Krankenversicherungsgesetz 1,20 "
 Gewerbeordnung 2,00 "
 Reichsgesetz betr. Abzahlungs-
 Geschäfte 1,- "
 Strafgesetzbuch für das Deutsche
 Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-
 Strafgesetzen 1,- "
 Invaliditäts- und Altersversiche-
 rung der Arbeiter zum Hand-
 brauch für alle bei Ausführung des
 Gesetzes Beteiligten 0,25 "
 Dasselbe mit Erläuterungen von
 A. Bebel und P. Singer 0,50 "
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50.

Nur noch einige Tage
Räumungs-Ausverkauf
 für jeden Preis
 werden jetzt d. Herbeskände d. Sommer-
 läger geräumt, da wir unbedingt für
 die ankommenden Winterwaaren Platz
 schaffen müssen.
 Nur gegen baar verkaufen wir:
 Ein großer Posten Herren-Anzüge,
 fr. Pr. 12-23 Mk., j. nur à St. 7-12 Mk.
 Ein gr. Posten eleg. Saison-Anzüge,
 fr. Pr. 25-36 Mk., j. nur à St. 15-23 Mk.
 Ein Posten Mod. u. Gehrod-Anzüge,
 Koning. u. Chev. f. 25-40 Mk., j. n. 14-20 a.
 Ein gr. Posten Herr. Comm. Paletots,
 dar. eleg. Halb. f. 12-30 Mk., j. n. 8 1/2 a.
 Leicht. Handschuhe, j. nur 85 Pf. an.
 Knaben- u. Jünglings-Anzüge, einzelne
 Hosen, Westen, Habelock, sow. sämmtl.
 Arbeiter-Garderoben jetzt im Anver-
 kauf auffallend billig!
 Obige Preise verstehen sich nur so
 lange, wie die Vorräthe reichen.
Welthaus Goldene 33
 nur Breitestr. 33, eine Treppe.
Kein Laden.

Lübeck zithert.
 Die Abende werden länger, mit ihnen ein Ver-
 dürftig durch musikalische Unterhaltung in der
 Familie eine angenehme Abwechslung zu schaffen.
 Weizenhauer's Guitar-Zither, welche fast
 in keiner Familie mehr fehlen dürfte, ist bekannt-
 lich mittelst der Patent-Spielblätter von Jedermann
 ohne musikalische Vorkenntnisse sofort zu spielen,
 eine Freude für Jung und Alt. Prospekt gratis
 und franco.
Musikhaus Jack
 Königstraße 98.

Auf Credit Möbel
 Polsterwaaren, Betten, Kinder-
 wagen, Regulateure, sowie
 ganze Ausstattungen,
**Herren- u. Knaben-
 Garderoben**
 Damen-Mäntel und Umhänge, Kleider-
 stoffe, Leinwandwaren etc., erhalten resp.
 heute unter sehr
 coulantem Bedingungen
auf Theilzahlung
 in wöchentlichen, vierzehntägigen oder
 monatlichen Raten.
Waaren-Credithaus
S. Sachs
 jetzt nur Mühlenstraße 34, I.,
 Eingang Kapitelstraße.
 Günstige Offerte für Brandenteile!
 Einziges Geschäft dieser Art am Plage.

Photographie.
 Meine Preise sind von heute ab:
 Visit-Bilder das Dtzd. 4,50 Mk.
 Cab.-Bilder das Dtzd. 12 Mk.
 Familien-, sowie Vereins-Gruppenbilder
 in tadelloser Ausführung zu ganz enorm
 billigen Preisen.
M. Heber
 Photograph. Atelier
Klingenberg 8/9.
Kanarienvoller
 von 6-20 Mark
 bei Wilh. Schnoor, Sinter St. Petri 7.

In der Abtheilung
Herren- u. Knaben-Confection
 treffen täglich große Sendungen ein.
 Compl. Herren-Anzüge Mk. 8,50-43,50
 Herren-Paletots Mk. 7,90-42,00
 Loden-Joppen Mk. 3,00-25,00
 Knaben-Anzüge, alle Preislagen.
Arbeiter-Garderoben
 Hosen, jetzt von 98 Pfg. an, Jacken von
 1,18 Mk. an für alle Gewerke.
Otto Albers, Hochmarkt 10
 u. Markt 4.
 Baarverkauf.

Folkers' Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
 Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
 elegantesten, zu billigen Preisen.

J. Schlichting
 Untertrave No. 113
 empfiehlt:
 Reinen Kornbranntwein,
 F. Doppelkummel, Cognac, Rum,
 Arrac, Wein, Bittern etc. etc.

Achtung!
 Deutscher Schneider- und
 Schneiderinnen-Verband.
Versammlung
 am Montag den 11. September
 Abends präcise 9 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag von Herrn Dietrich, Schneiderlehrer
 in Verlin.
 2. Entgeltliche Abstimmung über das Arbeiter-
 Sekretariat.
 3. Fragelisten und Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen erucht
 Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
**Mitglieder-
 Versammlung**
 am Montag den 11. September
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 kannt gemacht.
 Der Vorstand.
 NB. Unser Verbandsorgan „Der Haken-
 arbeiter“ wird nur in der Versamm-
 lung verabsfolgt.
 Monatsbeiträge darf der Kassirer nur in
 der Versammlung annehmen. D. D.

Club Fidelitas.
General-Versammlung
 am Montag den 11. September
 Abends 9 Uhr
 im Club-Lokal.
 Der Vorstand.

Circus Variété
 Lübeck.
Die Premiere
 der vierten Lübecker Winterfaison
 am 16. Septbr.
 Abends 7 1/2 Uhr
 eingeleitet mit einem von Heinrich
 Kalenberg verfassten
Festprolog
 bringt eine derartige Fülle hochinter-
 essanter Ueberraschungen, welche alle
 bisherigen Darbietungen dieser von Ge-
 folg getriebener Bühne weit übertreffen.
Die Direktion.

**Mitglieder-
 Versammlung**
 der
Schauerleute
 am Montag den 11. Sept. 1899
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 kannt gemacht.
 Fortdauer-Sitzung am Dienstag den 12. Sep-
 tember, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus.
 Der Vorstand.

Friedrich-Franz-Halle
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
 L. Lübke.

Elysium.
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Ergebenst H. Havemann

Stebr's Etablissement.
 Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

COLOSSEUM
 Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
 W. Daxler.

Geellschaftshaus Adlershorst.
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wakenitz-Bellevue.
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
 W. Kruse.

Restaurant Recknagel.
 Morgen Sonntag:
Große Unterhaltungsmusik.
 Entree frei.
 Ergebenst A. Recknagel.

Einsegl.
Benefiz-Ball
 Club Humor
 am Sonntag den 10. Sept. 1899.
 Anfang 4 Uhr. — Entree 50 Pfg.
 Hierzu ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Zur neuen Lohmühle.
 Sonntag:
Gr. freie Tanz-Musik.

Brauerei Jadenburg.
 Sonntag den 10. September 1899:
**Grosses
 CONCERT**
 Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

Verein Deutscher Schuhmacher.
 (Zahlstelle Lübeck.)
**Einladung zum
 Stiftungs-Fest**
 am Sonntag den 17. September
 im Concordia-Garten.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
 Das Comitee.

Einladung zum V. Stiftungsfest

der
Buchbinder und verw. Berufsgen.
(Zahlfstelle Lübeck)
unter gest. Mitwirkung des
Graphischen Gesang-Vereins
am Sonntag den 10. Sept. 1899
in Schneider's Gesellschaftshaus
Johannisstraße.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herren-Karte 60 Pfg., Damen frei.
Zahlreichen Besuch erwartet
Das Comité.

Vereinshaus.

Sonntag den 10. September ec.
zum Benefiz des Unterzeichneten
gr. hum. Concert
in den oberen Räumen.
Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 10 Pfg.
Hierzu laden alle Freunde und Bekannte ganz
ergebenst ein.
F. Eissmann, Klavierspieler.

Concerth. Fünfhausen

Vom Sonnabend den 9. bis 14. Sept.
Original-Kinematograph
Lumière 1899.
L. Herwig's
lebende Photographien
Neues Programm.

Anfang 8 Uhr.
1. Platz 1 Mt., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 40 Pfg.
Im Vorverkauf in den Cigarrengeschäften
von Nagel am Markt und Möller, Holsten-
straße: 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.

Gesang-Verein „Einigkeit“

Einladung zum
BALL
am Sonntag den 10. September 1899
im Lokale des Herrn Gutsche
Neu-Lauerhof.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 15 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comité.

Quartett-Verein Luba

BALL
am Sonntag den 10. September 1899
im Lokale des Herrn Gloc, „Louisenlust.“
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Der Vorstand.

1. Lübecker Zuschneide-Schule

99 Königstrasse 99.
Academisch-fachwissenschaftliche Lehr-Anstalt für Zu-
schneide-Unterricht in Herren- und Damen-Garderobe.
Sowie sämtliche Uniformen der deutschen Armee und Marine, Staats-, Forst-, Post-,
Steuer-Uniformen, Amtstrachten für Geistliche und Juristen
unter persönlicher Leitung von Franz Schulze, Schneidermeister und Lehrer der Fachwissenschaft.
Schmittmuster-Versand.
Anfang des Curus jeden 1.-15. d. Monats. — Circulare und Prospekte gratis und franco.

Öffentliche Metallarbeiterversammlung

am Donnerstag den 14. September 1899
Abends 8^{1/2} Uhr
im Lokale des Herrn Dürkop, „Central-Hallen“.
Tages-Ordnung:
1. Unternehmerterrorismus. Ref.: Coll. Massatsch-Berlin.
2. Diskussion.
Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Einberafer.

Breitestr. 31. Paul Brinn & Co., Lübeck. Breitestr. 31.

Eben eingetroffen! Bettfedern und Daunen Eben eingetroffen!

also aus frische Waare in den vorzüglich bewährtesten Qualitäten.

Chinesische Wildfedern, gut gereinigt	Pfund 37 und	30 Pf.
Chinesische Entensfedern, garantiert doppelt gereinigt und staubfrei	Pfund 95 und	65 Pf.
Mandarinen-Daunen, garantiert doppelt gereinigt und staubfrei	Pfund 295, 225 und	165 Pf.
Gänserupffedern, garantiert doppelt gereinigt und staubfrei	Pfund 400, 325, 265 und	195 Pf.
Bettinlets — alle passenden Breiten	garantirt federdichte Waare an sehr billigen Preisen.	
Lakenleinen, volle Bettbreite	ganzes Meter 145, 120, 98 und	49 Pf.
Bettmatt zu Bezügen, volle Bettbreite, vorzügliche Qualität	Meter 160, 120 und	80 Pf.
Bettbezug, Cattan und carriet baumw. Zeug, volle Bettbreite	Meter 120, 100, 90 und	60 Pf.

Fortige Oberbetten und Unterbetten schon von **Mk. 5.00** an.

Bettdecken, Tischtücher, Handtücher in allen Größen, vorzüglich solide Qualitäten,
bei sehr billigen Preisen.

Nähen von Bezügen, Bettdeckungen, Säumen von Handtüchern, Servietten u. s. w. **gratis.**

Ladelloß sind die Tabake, Cigarren u. Cigaretten v. Ernst Klempau, Fischergr. 64.

Club Fidelitas.

Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 10. September
in Gausbahn's Concerthaus.
Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Tonhalle.

Täglich:
Großes Zither- und Gesangs-Concert
angeführt von den Throter Concertsängern
„Die Alpensterne.“
Anfang Wochentags 1 Uhr, Sonn- und Festtags
4 Uhr. Schluß 12 Uhr.
B. Sellmann.

Lustfahrt

per Dampfer „Pollux“ am Sonntag den
10. September Lübeck-Travemünde-Lübeck
und in Sec. Abf. v. Travemündel 1/2 Uhr
Nachm. Struckfähre u. Schlupf anlaufend. In
Sec. 1,30 Uhr Nachm. Fahrpr. einfach 50 Pfg.
Rückf. 70 Pfg. Kinder die Hälfte

Lustfahrt nach Travemünde

(Schlupf anlaufend)
per Dampfer „Emanuel Geibel“ am Sonn-
tag den 10. Septbr., Nachm 1 Uhr. Abfahrt
oberhalb Holstenbrücke, Struckfähre 10
Minuten später. Rückfahrt von Travemünde
6^{1/4} Uhr. Fahrpreis einfach 50 Pfg., doppelt 70 Pfg.,
Kinder die Hälfte.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 10. September 1899.
Vorlesende Doppel-Vorstellung für einen Preis.
Um 5 Uhr: Garten-Concert.
Müller und Miller oder Candidat
und Wäscherin.
Lustspiel in 3 Akten von Ets.
Hierauf:
Der Walzerkönig.
Bosse mit Gesang in 4 Akten.
Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Montag: Tili.

Hansa-Flaschen-Bier

empfeht
Lud. Böckler, Friedenstraße 48.

Allgemeine Ausstellung Lübeck

in sämtlichen Räumen des Wilhelm-Theaters.
Anmeldungen werden bis auf Weiteres entgegengenommen.
Der geschäftsführende Ausschuss.
W. Benthien, F. A. Verstein, Otto Gukmann, Oscar Mantau, Georg Nunau,
Ernst Schmidt.

Musik.

Endesunterzeichneter empfiehlt sich mit seiner aus nur vorzüglichsten Musikern be-
stehenden Kapelle einem hochgeehrten, musikliebenden Publikum zu jeglicher Art von
Musikführungen, als: Konzerten, Vällen, Singszeiten etc.
Indem es mein Bestreben sein wird, voll und ganz den Anforderungen eines ver-
ehrten Publikums zu genügen, bitte ich hiermit ergebenst, mein junges Unternehmen gütigst
unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **C. Bullerjahn, Kapellmeister.**
NB. Mein erstes Konzert findet am 28. September, Abends 8 Uhr, im
Concerthaus Fünfhausen statt.
Bestellungen werden entgegen genommen **Fadenburger Allee 46, I.**

Zoologischer Garten Lübeck

Sonntag und Montag: **Uwiderwillig letzte Vorstellungen!**
Batty mit seinen einzig dressirten 5 Braunbären.
Anfang: Sonntag 1/2 und 6 Uhr. Montag: 1/2 Uhr.
Erwachsene 40 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Neu! Heute. Hansa-Halle. Heute. Neu!

Noch nicht dagewesen.
Anfang 4 Uhr. **Große Russische Festnacht** Anfang 4 Uhr.
bei gefrorenen Fenstern, Schneebällen, Schlittensfahrtgalopp etc.
Amusant für Jung und Alt.
Eintritt à Person 20 Pfg., wofür Schneebälle und freier Tanz.



Einladung zum Ball des Athleten-Club „Hansa“ von 1888

verbunden mit Preisarbeiten und Preisstücken
am Sonntag den 10. Septbr.
im Lokale des Herrn Frahm, Concordiagarten.
Kasseneröffnung 4^{1/2} Uhr. Anfang 5 Uhr.
Anfang der Vorstellung präcise 8 Uhr, nach derselben Ball. Ende Morgens.
Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Comité.
Kinder in Begleitung der Eltern haben Zutritt bis zum Ball.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Abteil. „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Rajch.
Beleuer: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Die Verschuldung der Kleinbauern.

In einem Vortrage über die Lage der Landwirtschaft am Ausgang des 18. Jahrhunderts hat Professor Dr. Brentano in München auch die Lage der Bauern geschildert und ist zu dem Schlusse gekommen, daß sie in der sogenannten guten alten Zeit recht elend daran gewesen seien. Was sie hauptsächlich bedrückte, war in erster Linie die Unterthänigkeit unter einem Gerichtsherrn, die die Bauern zu Frohndiensten verpflichtete. Sie mußten Stift und Wilt bezahlen und waren in der Verfügungsfreiheit über das Bauerngut beschränkt. Der Bauer trug ferner die Hauptsteuerlast und war nicht in der Lage, ein Grundstück von seinem Bauerhof zu veräußern, jede Theilung des Hofes unter die Kinder des Bauern war unterlagt, alles mußte in festen Händen bleiben. Die Folge war, daß ein Bauernproletariat entstand und das ganze Land von Bettlern schwärzte. Dreieinhalb Prozent der erwachsenen männlichen Bevölkerung gehörten damals zu den Bettlern. Infolge der Geburtensterblichkeit wurden die Höfe bald viel zu groß, um mit dem vorhandenen Kapital und den Arbeitskräften bewirtschaftet zu werden. Die Folge davon waren wieder Verschuldungen. Aber auch der Zehnte drückte die Lage der Bauern. Alle Grundstücke unterlagen ihm; dabei war der Zehnte nicht eine Abgabe vom Reinertrag sondern eine Abgabe vom Rohertrage, eine Abgabe, die ohne Rücksicht auf die Produktionskosten erhoben wurde. Hierzu kam noch der Arbeitermangel; Knecht und Magd wanderten damals gerade so wie heute nach der Stadt, und die, die zu Hause blieben, ließen viel zu wünschen übrig. Andere Mißstände waren die zahlreichen Feiertage und die große Unbilligkeit der Steuern; es fehlte jeder Unterrecht, sie konnten weder lesen noch schreiben. Wenn man die heutige Lage der Bauern, vornehmlich aber des Kleinbauernstandes, mit der Situation vor hundert Jahren vergleicht, so mag es ja in manchen Beziehungen besser geworden sein. Der Bauer kann heute lesen und schreiben, obwohl er in der Bildung noch lange nicht mit den Städtern konkurrieren kann. Er braucht weder Zehnt noch Stift und Wilt zu bezahlen, auch trägt er nicht mehr die Hauptsteuerlast. Meist ist er in der Lage, seinen Besitz zu veräußern wie er will und in welchen Theilen er will. Aber alle diese Fortschritte haben doch dem Kleinbauernstande keine Besserung gebracht. An Stelle des Grundherren ist henzutage der Gläubiger getreten. Die Schuldherrschaft, die heute auf dem Kleinbauern lastet, ist vielleicht noch drückender als die Unterthänigkeit unter dem Gerichtsherrn. Im Landesökonomikerkonferenz erklarte vor einiger Zeit Professor Schring-Berlin, die Landwirtschaft sei in einem solchen Grade verschuldet, daß zwei Drittel der Grundbesitzer, d. h. der sicherste Theil der alten preussischen Landwirtschaft, in 16 Jahren hypothekarisch überschuldet sein würden, wenn es so wie bisher weiter ginge. Dann werde der Grund und Boden nicht mehr den Landwirthen, sondern den großen Geldleuten gehören. In der Rheinprovinz kauften die letzteren den Grundbesitz immer mehr aus, daher seien dort viele Landwirthe bereits zu Fabrikarbeitern herabgesunken. Die großen Geldleute seien schon Herren der Lage. Inwieweit die Behauptungen Schrings zutreffen, das zeigt ein Blick auf die Verschuldung der Landwirtschaft, namentlich der Kleinbetriebe, in der Rheinprovinz. Im Jahre 1896 ist eine eingehende Erhebung über die Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preußen veranstaltet worden. Sie bezieht sich nur auf ländliche

Grundstücke. Es bleiben mithin nicht nur die städtischen Gemeindebezirke, sondern auch diejenigen in ländlichen Gemeinden liegenden Grundstücke, die nicht ausschließlich zu Zwecken der Landwirtschaft dienen, unberücksichtigt. Das namentlich gilt von allen Grundstücken, die grundsteuerpflichtig sind. Wir entnehmen daraus die Ergebnisse, die sich auf die Rheinprovinz beziehen. Als typisch wurden die rheinischen Amtsgerichtsbezirke Koblenz, Kantel, Mühlheim a. Rh., Jülich (mit Ausnahme der Gemeinden Krauthausen und Zelgerdorf) und Montjoie (mit Ausnahme der Gemeinden Kollerherberg und Woffelsbach) herausgegriffen. Für unsere Zwecke ist es wichtig, die Verschuldung nach den Größen der Betriebe kennen zu lernen. Es sind fünf Betriebsklassen angenommen. Die erste umfaßt Ackerbau und Stiefwaren, die zweite Besitzungen von mindestens 1500 Mark Grundsteuerreinertrag, die dritte solche von 300 - 1500 Mk. Grundsteuerreinertrag, die vierte solche von 90 - 300 Mk. Grundsteuerreinertrag, die fünfte solche von weniger als 90 Mk. Grundsteuerreinertrag. Unter die letztere Gruppe fallen die Kleinbäuerlichen Besitzungen hauptsächlich. Für diese fünf Betriebsklassen ergibt sich nun folgende Verschuldung:

Größe der Betriebe	Gesamtzahl der Besitzungen	Grundsteuerreinertrag	Eingetragene Schulden in Mark	in Einheiten des Grundsteuerreinertrags
I	30	67 003	530 207	7,91
II	144	473 241	3 969 374	8,39
III	528	598 950	6 053 297	11,91
IV	2 039	321 536	1 636 298	4,12
V	20 191	342 123	10 979 108	29,46

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß die kleinsten Besitzungen in der Rheinprovinz die verschuldeten sind. Die Gesamtverschuldung, die auf den Kleinbetrieben ruht, ist größer, als die auf den mittleren und großen Besitzungen lastende, obgleich der Reinertrag der Grundsteuer bei den letzteren bedeutend größer ist als bei den Kleinbäuerlichen Betrieben. Lieber die Verschuldung der Kleinbäuerlichen Besitzungen im einzelnen gibt endlich folgende Tabelle Aufschluß:

Gesamtzahl der Kleinbäuerlichen Grundstücke	20 191
Darvon waren überschuldet	13 885
Verschuldet waren bei 100-fachen Grundsteuerreinertrag	375
Darunter bis 20-fachen Grundsteuerreinertrag	95
" 20 " 30 "	468
" 30 " 40 "	391
" 40 " 50 "	357
" 50 " 60 "	305
" 60 " 100 "	1035
" 100 " 200 "	1189
" 200 " 400 "	792
" 400 " mehrfachen	849

Aus den beiden Tabellen ergibt sich, daß speziell die Kleinbauern zum überwiegenden Theil nicht als Arbeiter im Dienste ihrer Gläubiger sind. Sie haben von ihrem Grundstück, das sie bebauen, nur knappe Vergütung für die Arbeit, die sie jahraus, jahrein leisten. Was sich für die Rheinprovinz ergibt, das ist auch für die ländliche Bevölkerung des Großherzogthums Baden festgestellt, in welchem Lande sowohl in den achtziger wie in den neunziger Jahren Erhebungen über die Verschuldung der ländlichen Bevölkerung angestellt worden sind. Beide Male hat sich ergeben, daß in den rein landwirtschaftlichen Betrieben die unterste Besitz- bezw. Einkommensgruppe relativ am höchsten verschuldet ist, dagegen nach den oberen Besitz- bezw. Einkommensgruppen die Verschuldung stetig abnimmt und

nur in den allerhöchsten Einkommensgruppen (über 5000 Mark) da und dort einen abweichenden Verlauf darstellt. Für 86 489 rein landwirtschaftliche Betriebe des Landes wurde ein Gesamtvermögenswert von 1,1 Milliarde Mark, ein Gesamtschuldenbestand von 195 Millionen Mark ermittelt. Es hat sich sonach ein mittleres Verschuldungsprozent von 17,7 Prozent ergeben. Dieses letztere beträgt innerhalb der einzelnen Einkommensgruppen:

Bis 1000 Mark Einkommen	21,7 Prozent
1001 - 1500 "	18,5 "
1501 - 2000 "	15,4 "
2001 - 3000 "	14,1 "
3001 - 5000 "	13,8 "
5001 u. mehr "	11,3 "

Im Durchschnitt der 52 Amtsbezirke des Landes haben sich folgende Verschuldungsprozentate ergeben: ein Verschuldungsprozent unter 20 Prozent in 34 Amtsbezirken, ein solches zwischen 20 und 30 Prozent in 10 Amtsbezirken, ein solches über 30 Prozent in 8 Amtsbezirken. Die 8 Amtsbezirke, die hier als mit 30 Prozent des Vermögenswerthes verschuldet sind, befinden sich im Saalebadens und im Schwarzwalde. Es sind die Amtsbezirke Engen mit 30,7, St. Marien mit 31,8, Schönau mit 31,9, Bomdorf mit 33,1, Ueberlingen mit 35,1, Stodach mit 38,4, Wollendorf mit 40,6 und Meßkirch mit 44,7 Prozent.

Wenn es danach fühlbaren Mitleid, daß gerade die Kleinbauern henzutage in einer drückenden Schuldenlast sich befinden, so daß sie nicht anderes sind als Tagelöhner im Dienste des Kapitals, so dürfte es auch nicht allzu schwer werden, den Kleinbauern klar zu machen, daß ihre Wirtschaftszweige wesentlich andere sind, als diejenigen des großen Besitzes, daß ihre soziale Selbständigkeit nur scheinbar existirt, daß ein wirtschaftliches und politisches Zusammengehen mit den Agrarier ihre nichts nützen kann, so wenig wie dem Handwerk ein Zusammengehen mit der Großindustrie.

A. Calwer.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Ausstand der Paritätler in Berlin ist fast vollständig beendet. Von den nahezu 2000 Arbeitern, die sich der Bewegung angeschlossen haben, sind nur noch 30 im Streik. Der größte Theil der in Betracht kommenden Firmen hat die Forderungen bewilligt und die Arbeitskräfte um 20-25 Proz. erhöht. Dagegen sind die Erfolge der Einieyer, die nur vereinzelt an der Arbeitseinstellung theilnahmen, ziemlich gering. — Eine Lohnbewegung der Schauhändler ist in Bremen ausgebrochen. Der Gewerkschaftsrath hat den Meistern folgende Forderungen übermittelt: Einführung eines Zeitlohnes von 33 Pf. pro Stunde, 20 Prozent Aufschlag für Ueberstunden, 50 Prozent Aufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit; Abschaffung von Kost und Logis bei den Meistern; Stellung der Journaleure vom Arbeitgeber; Lohnzahlung am Sonntagabend vor Schluß der Arbeitszeit; Anbringung der Werkstattordnung in jeder Werkstatt an einer in die Augen fallenden Stelle. Der Zuningsvorstand hat sich gegen die Einführung des Zeitlohnes erklärt und sich für Affordlohn ausgesprochen. Es soll ein neuer Lohnvertrag ausgehandelt und den Gewerkschaften vorgelegt werden. Man hofft, damit eine Verständigung zu erzielen. — In Florenz ist das Personal der Straßenbahn in den Streik eingetreten.

Vertrauen — denn er kannte Lucettes Geschichte nur durch Rose Berni — und sein schöner Eifer ergoß sich zur Verwunderung und zum lebhaften Klammern der Arbeiterin, die sich sein Benehmen nicht zu erklären vermochte.

Als der Zweifel erst einmal in seinen Geist gedrungen war, fragte er sich, ob die Mutterchaft Gabrielles nicht etwa eine Fabel war, die die Blumenmacherin erfunden, um einen Fehltritt zu verdecken, er fragte sich, ob er nicht trotz der ausgezeichneten Anstände, die er über die „Kleine Fee“ erhalten, einer Intrigantin gegenüber stände und eines Abends, als er über den Sport seiner Kameraden gereizter als sonst nach Hause zurückkehrte, theilte er Rosa Berni mit, er würde sie nur dann heirathen, wenn sie das Kind fortgeben wollte, das sie bei sich großzog.

„Mich von meinem Kinde trennen!“ rief die Blumenmacherin empört, „lieber würde ich sterben!“

„Nun gut, behalte Dein Kind“, versetzte der Seher bitter, „Alles ist aus zwischen uns, Du wirst mich nicht mehr wiedersehen.“

Damit entfernte er sich. Rosa glaubte, er würde wiederkommen; man glaubt so gern, was man wünscht; doch er hatte eiligt seine Dachkammer verlassen, um sich in einem anderen Stadtviertel einzulogiren, und sie sah ihn am Abend nicht wieder.

Tiefbetrübt fühlte sie, daß sie fern von ihm nicht leben konnte und hat ihn in rührenden Briefen, die sie ihm in seine Werkstatt schickte, ihr nicht weiter zu zürnen, wieder nach der Rue Saint-Antoine zurückzukehren, an ihre Ehrenhaftigkeit, ihre Aufrichtigkeit, ihre Ergebenheit zu glauben. Zuerst antwortete er nicht. Trotzdem schrieb auch er ihr eines Sonntags, von Gewissensbissen gequält, folgenden Brief:

„Lieber Rosa!
Ich will Dich gern heirathen, aber ich will nicht lächerlich erscheinen. Ich behaupte nicht, daß das kleine Mädchen Dir gehört, aber ich sage, wenn Du diese Waise hartnäckig bei Dir behältst, so bringst Du die Leute auf den Gedanken, Du wärest wirklich ihre Mutter. Du bist nicht reich genug, als daß man annehmen könnte, Du opferst Dich aus Mitleid den Kindern der Andern. Jetzt sage ich es Dir zum letzten Mal, wenn Du nicht thun willst, was ich wünsche, so reise ich morgen nach Rouen, wo man mir eine vortheilhafte Stellung anbietet, und es ist aus zwischen uns; wir werden uns nie wiedersehen. Auf Wiedersehen oder Adieu.“
Felix Ablon.

Die kleine Fee.

Von Armand Dubarry.

Sie war 18 Jahre alt, hieß Rose Berni und bewohnte ein Stübchen im fünften Stock in einem Hause der Rue Saint-Antoine.

Kränklich, empfindsam und etwas überspannt, war sie doch reizend.

Ihre regelmäßigen Züge, ihre hübschen blauen Augen, ihre weißen Zähne, ihre kastanienbraunen Haare, die so fein und üppig waren, ihre sanfte Miene, ihre einfache und doch geschmackvolle Kleidung, ihr bescheidenes Auftreten machten sie zu einer ebenso angenehmen wie sympathischen Person.

Sie war eine sehr geschickte Blumenmacherin, eine unerlässliche Arbeiterin, wurde ebenso sehr wegen ihrer Gewandtheit wie ihres Muthes gerühmt und ihre Nachbarn nannten sie übereinstimmend die kleine Fee.

Was ihr Benehmen anbetraf, so fanden die bösesten Zungen nichts an ihr zu fadeln.

Zwei Jahre hindurch hatte sie, ohne sich zu beklagen, ohne aufzuheben, eine reizende Hingebung, eine unerschütterliche Liebe zu zeigen, ihre alte kranke Mutter unterstützt, und als die arme Frau, von der Krankheit aufgerieben, gestorben war, wäre sie beinahe vor Kummer ebenfalls gestorben.

Ihre Trauer dauerte seit sechs Wochen, und das Leid, das sie empfand, schien in Folge der Einsamkeit, in der sie lebte, nicht geringer zu werden, als eine ihrer Nachbarinnen und Bekannten, Gabrielle Berthaus, ebenso wie sie eine Arbeiterin und obendrein Mutter eines Kindes von 16 Monaten mit Namen Lucette, in's Hospital ging, in dem sie am Typhus starb.

Als ihre Freundin das Hotel Dieu aufgesucht, übernahm Rosa Berni die Aufsicht und Obhut des für den Augenblick so ganz verlassen Kindes; und als sie den Tod Gabrielles erfuhr, beschloß sie, die Waise zu erziehen. Sie widmete sich rückhaltlos dieser Thätigkeit, die ihren Geist glücklicherweise von der trüben Erinnerung an ihre Mutter ablenkte.

Was sie mit Begeisterung that, das that sie mit freudigem Entschluß für ihr Kleines, verdoppelte ihre Arbeitsstunden und mit großer Energie gelang es ihr, ihre Bürde ohne Wanken zu tragen.

Während dessen war ein Seher von 28 Jahren, ein fleißiger, arbeitssamer Mensch, Namens Felix Ablon, in die

von Gabrielle früher bewohnte Stube gezogen und bald in freundschaftlichen Verkehr mit Rose getreten, deren Ausdauer bei der Arbeit ihn rührte.

Rosa erzählte ihm ihr Leben, interessirte ihn und löste ihm nach und nach eine Liebe ein, die sie bald theilte.

Es war Felix Ablon zur Gewohnheit geworden, der Blumenmacherin jeden Abend einen Besuch abzustatten, ihr die Zeitung vorzulesen, während sie eine Bestellung ausführte, mit ihr und der kleinen Lucette Sonntag in's Bois de Vincennes spazieren zu gehen und an diesem Tage in ihrer Gesellschaft in einem billigen Restaurant von Saint-Mandé zu speisen.

Nachdem er ihr zwei und einen halben Monat eifrig, aufrichtig und respektvoll den Hof gemacht, hielt er nun ihre Hand an, und die kleine Nachbarin, die über den Antrag herzensfroh war, willigte ein, sich Madame Ablon zu nennen.

Der Monat März begann; man setzte den Hochzeitstag auf den 15. April fest, und bereitete sich beiderseits durch notwendige Einkäufe auf die Ehe vor.

Der März ging zu Ende und der April begann, und merkwürdigerweise ersand Felix Ablon, anstatt seine Thätigkeit und Ungebild beim Herannahen des Tages der seine theuersten Wünsche frönen sollte, zu verdoppeln, trotzdem er vorher Feuer und Flamme gewesen war, Ausflüchte, um die Heirath zu verschieben und machte durch seine wohlberechnete Langsamkeit die Feier der Ehe an dem festgesetzten Tage unmöglich.

Liebt er seine hübsche Zukünftige weniger? Nein. Er war nur schwach von Charakter und ließ sich von seinen Arbeitskollegen beeinflussen. Nun aber hörten diese, seit sie seine Absichten kannten, nicht auf, ihn wegen seines „Einfalls“ und seiner „Seelengröße“ zu hänseln.

„Du bist recht gutmüthig“, sagte der Eine ironisch, „daß Du ein Mädchen mit einem Kinde heirathen willst!“

„Und die Kinder der Andern adoptirst!“

„Du hast wohl viel Geld!“ höhnte ein Dritter.

„Ihr irrt Euch“, versetzte er entriktet; „Rosa ist ein Muster von Tugenden, und die kleine Lucette ist ein Kind, das sie angenommen hat und dessen Mutter im „Hotel Dieu“ gestorben ist.“

„Hahaha! Die liebe Unschuld!“ erwiderte man ihm auf allen Seiten unter lautem Lachen.

Diese grausamen Spöttelien erschütterten schließlich sein

Der Verkehr stockte Donnerstag auf allen Hauptlinien, obwohl sich einige Arbeitswillige gefunden hatten.

Der 13. Parteitag der norwegischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde in den letzten Tagen des August in Christiania abgehalten. Der Präsident der Partei, Advokat Ludwig Meyer, eröffnete den Parteitag. Die Mandatsprüfung ergab die Anwesenheit von 100 Delegierten, welche 54 Vereine vertraten. Unter den Delegierten befanden sich 10 Frauen. Die Wärenwahl ergab zu Präsidenten Jepsen und Kjetved, zu Schriftführern Goldschmid, Nissen und Rebakker Oloffen. Buchdruckereibesitzer Chr. Rindien erstattete den Bericht des Vorstandes. Darnach sind im letzten Jahre 31 Vereine der Partei neu beigetreten, so daß jetzt die Partei aus 105 Vereinen mit 9800 Mitgliedern besteht. Davon sind 40 Vereine mit 6356 Mitgliedern in Christiania. Die Theilnahme an den Kommunalwahlen im letzten Herbst hatte sehr gute Resultate. So wurden in Christiania 7, in Bergen 6, Stavanger 2, Arendal 5, Drammen 3 und Eger 2 Genossen gewählt. Die Partei besitzt drei Blätter, das täglich erscheinende Hauptorgan in Christiania „Sozialdemokrat“, den ebenfalls täglich erscheinenden „Arbeiter“ in Bergen und die Wochenzeitschrift in Christiania „Freemad“ („Vorkwärts“). Der „Sozialdemokrat“ hat jetzt eine Auflage von 6900 gegen 4000 Vorjahre. Der Kassenbericht der Partei balanziert mit einer Summe von 8651,70 Kronen. Der „Sozialdemokrat“ mit einer solchen von 68471,77 Kronen. — Genosse Edvard Olsen referierte über Volksversicherungen. Redner erläuterte die bestehenden Versicherungsgeetze in Deutschland und in Dänemark und schilderte besonders die Kämpfe der deutschen Genossen um Verbesserung dieser Geetze. Es sei hier bemerkt, daß Norwegen bis jetzt nur ein Unfallversicherungs-Geetz hat, daß Kranken- und Alters- und Invaliditätsversicherungs-Geetz bisher gänzlich fehlen. Es ist jetzt Aussicht vorhanden, daß das dringend notwendige Kranken- Versicherungsgeetz baldigt vom Storting erledigt wird. Hierauf sprach Dr. Nissen über die Tuberkulose, wozu folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Der Parteitag fordert das Storting auf, schon in dieser Sitzperiode die notwendigen Mittel zur Erbauung und Erhaltung von Sanatorien zu bewilligen und den Schwindsüchtigen Aufnahme und Pflege gratis auf Staatskosten zu geben.“ — Dann referierte Gen. Jepsen über das eventuelle Zusammengehen mit der demokratischen Linken. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Im Einverständnis mit der langjährigen Parteitaktik ist früheren Parteitagbeschlüssen sprich sich die norwegische Arbeiterpartei auch weiterhin für Zusammengehen bei Wahlen u. mit den demokratischen Parteien aus.“ Ueber die Erb- und Landarbeiterfrage referierte Genosse Anders Jensen: Hoflund. Die Frauenfrage behandelte ausführlich Frau Tynäs = Christiania. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des Genossen Meyer mit 78 Stimmen. Gegen 11 Stimmen wurde hierauf eine Resolution angenommen, worin der Parteitag dem Vorstande für seine Thätigkeit dankt. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Buchdruckereibesitzer Chr. Rindien, Olaf Ström, Advokat Hazeland, Fran Anne Andersen, J. Johansen, Oskar Pedersen und Fr. Birgitte Selvorsen. Eine Resolution, betreffend die Einwanderungsfrage, besagt, daß der Parteitag mit den Gesetzesvorschlägen einverstanden ist, soweit sich dieselben gegen Leute richten, die sich innerhalb einer gewissen Zeit krimineller Verbrechen schuldig gemacht haben, er protestirt aber ganz entschieden gegen ein Geetz, welches gerechnet wäre, fremde eheliche Arbeiter unter Polizei = Aufsicht zu stellen. Ueber die Frauenfrage wurde folgende Resolution angenommen: Zur besseren Agitation unter den Frauen und

Mädchen wird der Parteivorstand ersucht, von einer oder mehreren Frauen Agitationsreisen vorzunehmen zu lassen, ferner werden die Fachvereine aufgefordert, von Zeit zu Zeit für Frauen und Mädchen besondere Versammlungen einzuberufen. Dem vom Parteivorstande vorgelegten Plan zur Gründung einer Aktiengesellschaft behufs Uebernahme der Druckerei, in welcher das Partei-Organ gedruckt wird, spricht der Parteitag seine Sympathie aus. Um ein besseres Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften herzustellen, wird beschlossen, daß zwei von den Gewerkschaften zu wählende Genossen dem Parteivorstande angehören sollen und daß andererseits zwei Mitglieder des Parteivorstandes dem Sekretariat der gewerkschaftlichen Landesorganisation angehören. Wegen vorgelegter Zeit (man hat bereits einen Tag länger getagt, als anfänglich angenommen wurde) wurden die Punkte 6, das neue Jagdgeetz, 7, Gewerbegerichte und 8, Erhöhung der Polltarife auf Lebensmittel, bis zum nächsten Parteitage verlagert. Die Einberufung des nächsten Parteitages wird dem Vorstande überlassen. Hierauf schloß der Präsident den Parteitag mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Die Internationalität und Solidarität der deutschen Arbeiter hat sich den bänischen Ausgesperrten gegenüber glänzend bewährt. Die Generalkommission der Gewerkschaften quittirt über 107 071,44 Mk.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Nach dem Genusse aufgewärmerter Seezische, die vom vorigen Tage übrig geblieben waren, erkrankte am Dienstag in der Wohnung seiner Schwiegermutter in der Langestraße in Berlin der Arbeiter Schlobder und starb bald darauf unter Vergiftungserscheinungen, die vom Arzte auf Fischgift zurückgeführt werden. Die Ehefrau, welche ebenfalls an der Mahlzeit theilgenommen hat, liegt schwerkrank darnieder. — Einen seltenen Fang haben einige Fischer in der Dsise bei Melun (hien, Dsyr., gemacht. Als sie ihre Netze hochzogen, fanden sie in einem einen riesigen Schwerefisch, der allerdings, ehe ihm der Garanz gemacht wurde, noch diverse Maßen des Netzes zerriß. Der seltene Waf in der Dsise ist 2,70 Meter lang, wovon das Schwert allein über dreiviertel Meter in Anspruch nimmt, und wiegt über 160 Pfund. — Vier Erdhöfe sind, wie der „Voigtländische Anzeiger“ berichtet, Donnerstag Morgen halb vier Uhr in Bad Elster und dessen Umgebung verpürt worden. — Die Typus-Epidemie in Pforzheim hat einen derartigen Umfang angenommen, daß die Zahl der Arzte nicht mehr ausreicht und man sich nach Heidelberg an das akademische Krankenhaus um Anstülfe gewendet hat. Zwei Arzte sind bereits nach Pforzheim abgereist. Die Manöver in der Nähe von Pforzheim werden nicht stattfinden. — Glück im Unglück hatten am 3. September ein Vater und sein Kind, die mit dem Lokalgug von Schlierbach nach Heidelberg fuhren. Als der Zug in voller Fahrt begriffen war, stürzte, wie man der „Straßb. Post“ meldet, das Kind aus dem Wagen und fiel in das zweite Geleise, auf dem in einer Entfernung von vielleicht 100 Metern ein zweiter Zug herankam. Ungeachtet der damit verbundenen Todesgefahr sprang der Vater dem Kinde sofort nach und riß es noch im letzten Augenblick von den Schienen weg. Der Zug konnte vorüber, während der Lokalgug anhielt. Die Passagiere desselben eilten herbei und jahren nun zu ihrem größten Staunen, daß weder Vater noch Kind den geringsten Schaden erlitten hatten. — In Lesortow (Westrußland)

wurden dieser Tage, wie man der „Berl. Ztg.“ berichtet, die grauhaft entstellten Leichen der 15jährigen Tochter des Leutnants Vortrentjow und der 11jährigen Tochter des Feldwebels Boginow bei einer Bodenentkung in der Nähe der Stadt verschüttet aufgefunden. Die Mädchen, die, wie ärztlich festgestellt worden, einem Lustorn zum Opfer gefallen sein müssen, wurden von ihren Eltern seit drei Tagen vermisst. — Ein schreckliches Eisenbahnunglück wird auf dem Wege über Kairo gemeldet. Zwischen Berber und Wabi Halsa entgleiste ein Personenzug; 24 Personen wurden getödtet.

Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Wie sich dieser angebliche Ausspruch des vor elf Jahren verstorbenen Kaisers Wilhelm I. in dem Kopfe eines frommen Katholiken nistet, das verrät eine Zuschrift dieses Katholiken an die „Veipz. Neuest. Nachr.“ Der „fromme“ Herr beschwert sich in diesem Blatte über die tschechische und polnische Arbeiterbevölkerung, die jetzt immer in der Dresdener katholischen Hofkirche anzutreffen sei und vor der die „vornehme Welt“, katholisch oder andersgläubig, fremd oder einheimisch, entsetzt zuruckweicht. „Sympathisch“, so schreibt der „fromme“ Christ wörtlich, „kommen uns diese Leute (die Arbeiter) in ihrer ärgeren Erscheinung nie und nimmer sein, und wenn man sie in großen Trupps den Platz vor den Kirchthüren vor und nach den Messen einnehmen und während derselben die Kirche füllen sieht, so meidet man diese schließlioh lieber. Früher war dies anders. Mein Fremder würde sich damals den Besuch der von 11—12 Uhr Mittags stattfindenden großen Messe ver sagt haben. Die Pracht des religiösen Ceremoniells und die Eleganz der Besucher, vornehmlich der Damenwelt, machte einen imponirenden Eindruck. Dabei herrschte eine musterhafte, Ehrfurcht und Andacht fördernde Ordnung. Man hätte, um nicht zu stören, den Athem anhalten mögen, so war der Eindruck, den man beim Betreten des Raumes empfing. Das alles hat nachgelassen. Tritt man aus dem Gotteshaus, so eilt man, möglichst rasch den Platz zu verlassen, während früher nach Beendigung des Gottesdienstes die Herrenwelt von der dem Georgenthur zunächst gelegenen Ausgangstür bis zu diesem hinüber eine Art Ehrengasse für die vorüberpassirnde Damenwelt bildete und so der weiblichen Schönheit huldigte. Heute aber treiben sich dort, wie schon gesagt, ganze Gruppen tschechischer und polnischer Männer und Weiber herum und die Garderobe der Letzteren wirkt durch schreiende Farben gerade verlebend zu auf das Auge. So ist es bequämlich, daß man angehtichts dieser Leute die Kirche und ihre nächste Umgebung lieber flieht und nicht gedungen diesen mehr und mehr zuziehenden fremden Arbeitern das Vorrrecht lassen muß.“ — Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als nach dem Muster der Eisenbahnkuppens Kirchen erster, zweiter, dritter und vierter Klasse zu bauen, damit die Frömmigkeit erster Klasse hütlich unter sich bleibt!

Aus dem „Lande der Schulen.“ Infolge des bevorstehenden Wandervers wird die Schuljugend in Bärwalde in der Neumarkt Ferien erhalten, weil das Schulhaus für militärische Zwecke gebraucht wird. Auch die Hauptwache soll diesmal in das Schulhaus verlegt werden. Der Schluß der Ferien erfolgt am 9. September. Die Ferien sind auf vier Wochen festgesetzt. — Natürlich, in dem Militärlaustal Deutschland ist es wichtiger zu manövrieren als Schule zu halten. Die Kinder könnten ja sonst „zu klug“ werden.

Nachdem sie diese Worte gelesen, über deren Tragweite sie sich unmöglich einer Illusion hingeben konnte, blieb Rose Berni wie versteinert, dann geriet sie in Wutregung, fast toll, weinte und sprach abwechselnd, nahm die kleine Lucette aus ihrer Wiege, wickelte das unschuldige Wesen, das in tiefem Schlafe lag, in einen schwarzen Schal und verließ ihr Zimmer.

Es schlug zehn Uhr. Sie bog in die Rue de Rivoli ein, erreichte in der Mairie des vierten Arrondissements vorüber die Rue du Roi de Sicile, in der sie nur wenige Passanten bemerkte, durchschritt die Rue de la Verrene, sodann die Rue des Lombards, ruhete sich athemlos auf dem Boulevard Sebastopol und kam nach dem Square des Innocents, an dessen Gitter sie Halt machte. Das Wetter war düster und die Gegend öde. Sie kämpfte eine kurze Zeit einen inneren Kampf; ihre Augen verschleierten sich; ihr Hirn kochte, ihr Herz schmürte sich zusammen; endlich... endlich entloß sie entsezt und erschreckt, und stieg um 11 1/2 Uhr athemlos wieder ihre fünf Stagen hinauf; die kleine Lucette hielt sie nicht mehr in ihren Armen.

Sie verbrachte eine schreckliche Nacht. Am Morgen schickte sie sich, schamerfüllt wie eine Verbrecherin, an, mit bekommener Brust und rothen Augen, fortzugehen, um nach dem nächsten Postbureau zu eilen und Felix Ablon durch eine Depesche von ihrem Entschlusse, seinem Wunsche nachzukommen, zu unterrichten, als zwei Polizeianten bei ihr erschienen und ihr befahten, sie zu begleiten.

„Wohin?“ fragte sie entsezt. „Zum Polizeikommissar.“ „Weshalb?“ „Das werden Sie schon erfahren; vorwärts!“

An demselben Tage schickte sie der Kommissar in's Depot und am nächsten Tage wurde sie in das Gefängniß von St. Lazare überführt.

III.

Zwei Monate verstrichen. Die Justiz ist langsam und kümmerlich wenig um die Qualen der Angeeschuldigten, die sie hinter Schloß und Riegel hält. Nach diesen neun Wochen der Gefangenschaft, der Untersuchung, der unaufhörlichen moralischen Marter wurde Rose Berni dem Richtpolizeigericht vorgeführt. Sie war des unter den Paragraphen 349 des Strafgesetzbuches fallenden Vergehens, „der Aussetzung eines Kindes unter 7 Jahren an einem einsamen Orte“, angeklagt.

Der Gerichtssaal war zum Erdrücken mit Zuhörern angefüllt und in der Nähe der Schranken stand in einem Winkel, abgemagert, bleich und zitternd, der Sezer.

Als, von Polizisten begleitet, die kleine Fee erschien, blaß, zitternd und lebhaft bemüht, ihr thränenüberströmtes Gesicht zu verbergen, ging eine Bewegung der Sympathie durch das Publikum, das die Richter und der öffentliche Ankläger theilten.

Ein von Felix Ablon angenommener Advokat entfaltete während dieser Zeit auf dem Verteidigungspulte die Papiere und Notiz, mit denen seine Mappe vollgestopft war. Das Verhör begann unter tiefem Schweigen. Rose antwortete zuerst mit schwacher gebrochener Stimme, doch nach und nach wurde sie kühner und erzählte mit einer Einfachheit und Bewegung, die das Publikum rührte, wie sie sich von ihrer Adoptivtochter getrennt hatte.

„Ich mußte nicht, wohin ich meine Schritte lenken sollte“, gestand sie, ihre Augen mit ihrem Taschentuche trockenend, „und war fest entschlossen, mich von meiner lieben Kleinen zu trennen; doch ich hatte den Kopf verloren. Der Gedanke, daß Herr Felix abreißen wollte, um mich für immer zu verlassen, machte mich toll. Trotzdem kann man mich nicht vorwerfen, Lucette nicht geliebt zu haben, denn ich erzog sie, als wäre sie mein eigenes Kind gewesen. Als ich die schlafende Kleine forttrug, küßte ich sie und bat sie um Verzeihung. Auf dem Boulevard Sebastopol setzte ich mich auf eine Bank. Ein Polizist ging vorüber; ich hatte die Idee, ihn anzusprechen und ihn zu fragen, wo man die Findelkinder hinbringt; ich hätte ihm gesagt, ich hätte das Kind eben auf der Straße oder unter einem Thorweg aufgehoben; doch die Furcht hielt mich zurück. Ich ging weiter und wollte eigentlich nach der öffentlichen Entbindungsaustalt gehen; doch ich mußte nicht, wo sie liegt. Ich dachte auch an das Hotel de Dieu. In der Rue Saint-Denis erwachte Lucette und fing an zu weinen. Ich sang ihr leise etwas vor, und wiegte sie, um sie wieder einzuschlaffen; so erreichte ich den Square des Innocents, wo ich Halt machte. Der Schmerz erstikte mich. Bald bemerkte ich einen Sandhaufen, den Arbeiter am Gitter aufgeschichtet haben und dachte, daß Lucette hier nicht Gefahr laufen würde, zu fallen und sich zu verletzen; vielleicht würde sie auch von den Leuten bemerkt werden, die aus dem Theater kamen. Ich setzte das Kind auf den Sandhaufen und zog mich zurück.... Nach einigen Minuten wurde ich in meinem Entschlusse wankend und nahm das Kind wieder an mich, das ich von Neuem auf die Erde setzte; dann versteckte ich mich in einer Thürnische.... Ein Herr erschien, stieß einen leisen Schrei aus und bückte sich zu Lucette hernieder. In diesem Augenblick erfaßte mich ein Schwindel, und ich entloß....“

Als Rose ihre Erzählung beendet, setzte sie sich auf die Anklagebank und schwieg. Das Drama der Kindesaussetzung endete folgendermaßen: Der Passant war, anstatt sich um die Kleine zu bekümmern, schnell verschwunden, und gegen 12—1 Uhr hatte ein Laternenanzünder, der gegen den Sandhaufen gestoßen und Lucette entdeckt hatte, sich beeilt, die verlassene Kleine nach dem nächsten Polizeibureau zu bringen, und eine schnelle Untersuchung hatte die Verhaftung der Blumenmacherin herbeigeführt. Mehr Zeugen, Männer und Frauen, Nachbarn und Nachbarinnen der Angeklagten, sagten nach der Beweisaufnahme aus und erklärten, daß „die kleine Fee“ ein Muster von Geschicklichkeit, Klugheit und Mißthätigkeit wäre, daß sie das Kind der unglücklichen Gabrielle Berthaus aus freiem Herzen aufgenommen und sich von dem Kinde nur deshalb so plötzlich getrennt hätte, um ihren Bräutigam, den sie wahrünftig liebte, nicht auf immer zu verlieren. Diese günstigen Zeugnisse machten der Verhandlung schnell ein Ende. „Es ist nicht nöthig, die Sache ist erledigt“, sagte der Präsident zu dem Advokaten, der sein Pincenez auf die Nase setzte, die weiten Ärmel seiner Robe zurückschlug und sich zu plädiern anschickte. Der öffentliche Ankläger machte ein zustimmendes Zeichen und deutete damit an, daß er die Anklage fallen lasse. Der Gerichtshof berieth sich eine Minute, dann theilte der Präsident in einer kurzen Ansprache mit, daß die Arbeiterin ohne Strafe und Kosten von der Anklage freigesprochen wäre. Die Menge applaudirte stürmisch und drängte sich um „die kleine Fee“, der die Polizisten die Freiheit zurückgaben. Auf dem Treppentur des Gerichtsgebäudes trat der Sezer tiefbewegt an die Arbeiterin heran und flüsterte, den Kopf senkend: „Rose, kannst Du mir verzeihen?“ „Ich liebe Dich!“ versetzte Rose mit thränenüberströmtem Gesicht und reichte ihm die Hand, die er ehrfurchtsvoll drückte. „Wir werden uns in der nächsten Woche verheirathen!“ erklärte er in bestimmten Tone, dann richtete er sich auf und sagte, seiner Braut mit strahlendem Blicke den Arm bietend: „Komm,“ ich bitte um die Ehre, Dich nach Hause begleiten zu dürfen!“

G n d e.